Der
# Breslauische Erzähler.

## Eine Wochenschrift.

No. 22.

Den 28sten May 1808.

## Erklärung des Kupfers.

### Klein-Kniegnitz.

Dieses angenehm liegende Dorf, von dem vorzüglich die schöne mit einem Thurm gezierte evangelische Kirche in die Augen fällt, giebt mit dem dahinter liegenden sogenannten Weinberge und rechts an denselben angränzenden Dorfe Schieferstein, den Hintergrund zu der mahlerisch schönen Landschaft, welche man vom Burgshügel nahe am Wege von Zobten nach Silsterwitz in dem bei No. 17 schon erwähnten romantischen Thale erblickt. Wegen des beengten Raumes unsrer kleinen Blätter liefern wir von der schönen Landschaft, welche in der Natur auch das Dorf Bankwitz in sich schließt, nur eine Abtheilung; und versprechen solche im nächst folgenden Stücke durch eine besondre Abbildung möglichst zu ergänzen.

## Die Hahnkrähe.

Keine Sage, sondern ein historisches Factum.

(Nachtrag zu No. 24. Jahrg. 1.)

Auf der Landstraße von Breslau nach Pöpelwitz steht bekanntlich eine steinerne Säule, in welche auf der einen Seite ein Krucifix, auf der andern ein Reuter, auf der dritten ein W, das Breslauische Stadtwappen und auf der vierten ein Hahn ausgehauen sind. Man trägt sich über die Absicht dieser Säule mit allerlei Mährchen und Gerüchten. Fn. legt am oben angeführten Orte eine Volkssage zum Grunde, die ihm die beste und zusammenhängendste Erklärung dieser seltsamen Benennung darbot. Aber man zweifelt mit Recht an der Wahrheit jener dort erzählten Begebenheit. Am natürlichsten und auch historisch richtiger ist folgende Erklärung, die wir der gütigen Mittheilung eines Freundes unserer Wochenschrift verdanken.

„Als im dreizehnten Jahrhunderte zwei große Schwärme Tartarn Schlesien überfielen, nahm der eine bekanntlich seinen Weg über Bernstadt und Oels nach Breslau. Hier suchte zwar demselben Mieslaus II, Herzog von Rattibor, mit einigen in Eile zusammengerafften Truppen den Uebergang über die Oder streitig zu machen: sein christliches Heer mußte aber dem tartarischen Haufen, der viel stärker war, bei aller seiner Tapferkeit weichen, und diesem den Uebergang über die Oder vergönnen. Dies geschah im Jahre 1241. Bald nachher näherten sich die Unholde der Hauptstadt. Nachdem sie die Oder-Vorstadt, den Dohm und die Sand-Vorstadt rein aus-

ausgeplündert und abgebrannt hatten, wollten sie auch die Stadt mit stürmender Hand einnehmen. Sie wurden aber verschiedentlich auf das tapferste von den Bürgern Breslau's abgeschlagen und endlich nach vielfältigen mißglückten Versuchen bewogen, von der Stadt abzuziehen. Sie nahmen über den Dohm ihren Rückzug, gingen zwischen Neu=Scheitnig und dem heutigen Grüneiche über die Oder, und umgingen die Stadt vom Ohlauer bis zum Schweidnitzer und von dort bis zum Nicolai=Thore. Alle diese Vorstädte und nahegelegenen Dörfer, die sie berührten, wurden nicht allein gänzlich ausgeplündert und abgebrannt, sondern sie mordeten auch die Einwohner, die ihnen vorkamen, oder verstümmelten sie auf eine gräßliche Weise, besonders schnitten sie ihnen die Ohren ab, wovon sie viele Säcke gefüllt mit sich geführet haben sollen. Zwischen der Nicolai=Vorstadt und dem Dorfe Pöpelwitz, sammelte sich ihr Heerhaufen und schlug eine Art von Lager auf. Unverkennbar war ihre strategische Absicht, die tapfern Breslauer Bürger sicher zu machen, und sodann aus ihrem Lager unvermuthet die Stadt zur Nachtszeit zu überrumpeln. Diesem kamen aber die Breslauer Bürger zuvor. Denn schon in der ersten Nacht grade um 1 Uhr, als der Hahn zu krähen anfing, wagten die Bürger einen Ausfall und überrumpelten die sorglos in ihrem Lager ruhenden Tartarn, wovon viele nieder gemetzelt wurden, die andern aber kaum durch die Flucht sich retten konnten. Die Flüchtlinge nahmen ihren Weg über Lissa, Neumarkt, auf welchem Wege sie alles mit Feuer, Schwerdt und Raub vernichteten, bis in die Gegend von Wahl=

stadt, wo selbst sich ihnen Herzog Heinrich, der Fromme zu Liegnitz mit einem Heere, worunter nur allein 300 Goldberger Bergknappen waren, entgegen stellte. Schade, daß diese anfänglich für das christliche Heer siegreiche Schlacht, vermuthlich durch Verrätherey, oder Zaghaftigkeit der christlichen Anführer, verlohren ging! Zum Andenken jenes tapfern Verhaltens der Breslauer Bürger errichtete in der Folge der Rath zu Breslau auf der bezeichneten Stelle die noch befindliche steinerne Säule, die leider bey der Belagerung im Jahre 1806 auch sehr von muthwilligen Händen gelitten hat. Möge doch kein Breslauer Bürger vor diesem ehrwürdigen Denkmahle der Tapferkeit und des Patriotismus unsrer rühmwürdigen Vorfahren vorüber gehen, ohne sich dadurch zu einer ähnlichen Entschlossenheit in bedrängten Tagen, jeder in seinem Wirkungs-Creise, aufmuntern zu lassen!"

K ß e.

---

## Die Strafe des Unglaubens.

(Beschluß.)

Das Gefolge der Fürstin hatte diese Erzählung zitternd angehört und flehte nun ihre leichtsinnige Gebieterin nicht länger hier zu verweilen und ihr theures Leben nicht so großer Gefahr auszusetzen. Aber die Prinzeßin wollte von einem Rückzuge nicht hören, sondern äußerte: diesen Schäfer müsse ohne Zweifel das Gewitter wahnsinnig gemacht haben; auch seyen solche Leute gewöhnlich Halbnarren und ver-

vermeinte Herenmeister! Sie schwang sich durch die Gebüsche, und eiskalt, stotternd, folgten ihr, auf einen Klumpen gedrängt, die furchtkranken Hofleute.

Mit Mühe hatten sie endlich den Gipfel des Berges erstiegen. Da stand die Prinzessin und staunte in den Abgrund hinab. Es war ein tiefes enges Thal, ringsumher von schrecklichen Felsen überdroht. Diese Felsen hatten allerlei wunderbare Formen. Einige hingen halbgebückt, mit Gesträuch bekränzt, einander gegenüber. Andere schienen gefällig den breiten Rücken zum Hinabsteigen zu bieten. Einer zeichnete sich besonders durch seine kühne Form aus. Er strebte, wie der noch einzig übriggebliebene Thurm einer zerstöhrten Burg, trotzig in die Höhe und bot den Wolken sein stolzes Haupt. Eine Menge kleinere und größere Felsen lagen unordentlich zerstreut durcheinander und Epheu kletterte an demselben hinauf. In dem Thale herrschte tiefe Stille. Kein Laut des Lebens ertönte in dieser öden Wüstenev.

„Da unten ist alles so ruhig, begann die Prinzessin, der Zugang scheint auch nicht unmöglich. Wir wollen einmal das Heldenstück wagen und uns in die Tiefe begeben.“ Wirklich begann sie hinabzusteigen, vorsichtig an Fels und Gesträuch sich haltend. Zögernd folgten ihr die Hofleute nach. Aber — o weh! — der Fels ward immer steiler, und so muthig sich sonst die Prinzessin überall bezeigte, so furchtsam und besorgt war sie beim Bergabsteigen, weil der Schwindel sie leicht anwandeln konnte. Was war zu thun? Die Ritter boten ihr zwar die zitternden Hände, aber sie sah nur zu wohl, wie wenig sie sich auf solche Stöcke von schwachem Rohr verlassen durfte. Sie

ent=

entschloß sich also kurz und gut, setzte sich auf ihr hochfürstliches Hintertheil und gleitete von Dornen hie und da geritzt, über die Felsen hinab und langte glücklich in dem Abgrunde an. Auch die Hofleute von ihrer Gebieterin verführt, begannen ein Herz zu fassen, folgten, wie sie konnten, und wurden mit der Gefahr vertrauter. So durchstreiften sie zusammen die traurige Einöde, in welcher nichts zu sehen war, als Fels und Gesträuch, und blickten schon nach der steilen Wand, an der sie zurückklettern sollten, um wieder auf den Berg zu gelangen, als sie einen Fußweg entdecken, der sie nach und nach gemächlicher aufwärts führte. Sie stiegen den Schlangenpfad hinan und erreichten einen Ausgang, über den sich zwei mächtige Felsen, wie ein zerfallnes Thor, wölbten. Zur Rechten senkte sich eine tiefe dunkle Grotte, wie ein Fuchsloch in die Erde hinein.

Hier blieb die Prinzeßin tiefathmend stehn! Seht ihr, so wandte sie sich zu ihren Begleitern, das vermag der Muth und die Entschlossenheit. Damit alles Vorurtheil aus euern Köpfen ausgerottet werde, bin ich fest entschlossen, noch heut um Mitternacht, diesen Krater zu besuchen und werde meinen Vorsatz ausführen.

So schnell, als es geschehen konnte, ging sie nun heim, und bezeichnete den Weg nach dem Felsenthore mit abgerissenen Sträuchen. So langte sie mit ihrer höckrigten Gesellschaftsdame und den trippelnden Herren gesund und wohlbehalten in ihrem Schlosse an. Aber diese erklärten sich bald darauf ganz feyerlich, sich lieber ihre allerhöchste Ungnade zuzuziehn,

als noch einmal in den verwünschten Abgrund zu steigen, aus dem sie blos diesmal mit so heiler Haut gekommen wären. „Nun so steige ich allein hinab, sagte die Fürstin, mein getreuer Zwerg soll mich blos mit der Fackel begleiten und ist auch er zu furchtsam sich mit mir in den Krater zu begeben, so mag der Vollmond mir leuchten, der eben am Himmel emporsteigt.“ Alle Einwendungen waren fruchtlos. Der Abend brach herein. Nach einer kurzen Mahlzeit ward der Zwerg herbeigerufen, die Fackel ward angezündet, die Prinzeßin grüßte stolz und kalt die halbversteinerten Hofleute, und wanderte, durch schauerliche Nacht, dem Berge zu, dessen Fuß sie mühsam durch Gesträuch und Dickigt sich windend, gegen Mitternacht endlich erreichte.

Trüb glänzte der Fackel flatternder Schimmer an dem gelben Felsen. Mit Noth konnte die Prinzeßin den Weg wiederfinden, den sie am Abend mit abgerissenen Sträuchen sich bezeichnet hatte. Das blasse Mondlicht spielte abwechselnd in grotesken Gestalten von Schatten und Licht durch die wilden Gebüsche. Ihr verwegnes Herz begann ein wenig zu sinken, als sie sich auf einmal ihre Lage, so allein mit dem schwachen Zwerg, von aller menschlichen Hülfe abgeschnitten, überdachte. Heimlicher Schauer fröstelte durch ihr Innerstes. Langsamer stieg sie aufwärts, und nun däuchte ihr, als höre sie dumpfes Geräusch, wie von mancherlei Stimmen, aus dem Abgrund ihr entgen schallen. Fledermäuse schwirrten ihr an der Nase vorbei; Eulen klagten in alten Eichen; durch die Büsche ringelten sich feuersprühende Nattern; Böcke meckerten in der Ferne

und

und dem zagenden Zwerge sank aus der furchtgelähmten Hand die erlöschende Fackel.

Ach, der Fackel bedurfte sie nicht mehr! Prasselnde Flammen loderten aus dem Abgrunde herauf. Aus der Höhle, die sie für ein Fuchsloch angesehn hatte, bellte sie eine Kuppel rasender Bestien an, und hätte sie zerrissen, wenn nicht, auf glühender Ofengabel reitend, eine bärtige Frau herbeigeeilt wäre, die sie bei den gesträubten Haaren ergriff und so im Hui mit der schwindelnden Fürstin in den Abgrund fuhr.

Ha, welch ein Anblick! Die Felsen, welche im Krater zerstreut herumlagen, waren in ungeheure Fässer verwandelt, aus welchen feuriger Wein strömte, den des Teufels geschäftiger Kellermeister in Schädeln der Verdammten auffaßte. Ein unzählbarer Rudel heulender Geburten der Finsterniß umtanzte die Fässer und wedelte durstig im Kreise herum. Die sämmtlichen Genossen der Hölle hatten sich schon im glühenden Tranke berauscht und trieben ihr loses Spiel mit den zu gastegebetenen Hexen. Wollüstig taumelten die zahnlosen Buhlerinnen mit den Bocksfüßlern herum. Kleine Teufelchen führten zur Belustigung ihres Prinzipals schreckliche Schaustücke, lustige Farçen, auch sogar kleine Ballete auf, andre bestrichen ihre Huldinnen mit feuerrother Farbe, auch dort Schminke genannt, noch andre koseten mit ihren Schönen in einem Schwefelpfuhle. Da zeigten sich so manche Gestalten, Kornwucherer, sträfliche Geldmäckler, Weiber, die ihre Männer zu Tode geärgert, eitle Putzdamen, Modegeister, Petitmaitres, niederträchtige Schleichhändler,

händler, treulose Staatsbeamte, die mit einer eisernen Tafel auf der Brust und klirrenden Ketten an den Füssen Seiner Satanischen Majestät die Aufwartung machten oder mit mageren Hexen herumtanzten.

Kaum hatte die Prinzeßin einen Blick auf dieses teuflische Bachanal geworfen, so sank sie ohnmächtig nieder und fühlte nicht, wie sie vor den Richterstuhl des großen Beelzebubs geschleppt ward, wie er den Stab über sie brach, und das Strafurtheil für ihren Vorwitz jubelnd über sie aussprach.

Der Zwerg, der dies alles auch mitangesehen hatte, war indeß nach Hause gelaufen, erzählte unverständliche Dinge, wobei den Hofleuten die Haare zu Berge sträubten, und fiel todt zur Erde. Erst, als der Morgen anbrach, ermannten sich die niedergedonnerten Hofleute ein wenig, und beschlossen ihre unglückliche Fürstin zu suchen. Lang irrten sie auf dem Berge, an dem Rande des Abgrundes umher, sahen alles öd und stille, und ruften vergebens der Verlornen. Endlich erblickten sie dieselbe. Aber wie? Sie stand auf einer Anhöhe, die Füsse fest eingewurzelt im Boden, beide Arme einen Baumstamm umfassend, der die Form eines höllischen Gecken hatte, sprachlos angebannt durch den Zauber der Hölle. Ihre offnen Augen blickten starr vorwärts; der Mund war fest geschlossen, der ganze Körper kalt, wie Stein. Der Jammer war unaussprechlich. Lange blieb die unglückliche Prinzeßin so bezaubert. Niemand vermochte ihr zu helfen, niemand konnte sie von der Stelle bewegen.

Endlich erschien ihr Bruder mit einem Priester, der, weil seine Seele von jedem Eigennutze und Selbstdünkel frei war, die seltne Kunst besaß, jeden Teufelsgebannten zu lösen. Er näherte sich mit zum Himmel gerichteten Auge der armen Fürstin, sprach einige unverständliche Worte, aber mit sichtbarer Andacht über sie aus und, o Wunder! der Zauber der Prinzeßin zerfloß, wie ein Nebel, wie in der Morgensonne und wie neugebohren sank die Prinzeßin dankbar ihrem Erretter zu Füssen.

Seit diesem schrecklichen Abentheuer glaubte die Prinzeßin an die Macht des Teufels und nannte zum ewigen Andenken den schrecklichen Abgrund, in dem sich ihr der Satan so unvergeßlich gemacht hatte — den Teufelsgrund.

---

# Indische Fabeln.

(Aus Sonnerats Reisen.)

## Der zweiköpfige Adler.

Nur die Harmonie der Gesinnungen macht zwei Personen glücklich, die miteinander leben müssen.

* * *

Ein Adler hatte zwei Köpfe, die sich nie miteinander vertragen konnten. Wenn der eine gute Früchte fand, verschlang er sie gierig, ohne seinem Bruder das Geringste davon zu geben. Dieser beklagte sich endlich darüber.

Ei, was liegt denn daran, sagte jener, ob du oder ich diese Früchte genießen, wir nähren uns ja doch beide davon.

Du hast recht, erwiederte dieser, aber ihr angenehmer Geschmack kitzelt doch deinen Gaumen und an diesem Vergnügen möcht' ich auch gern Theil nehmen.

Der gefräßige Kopf ließ sich aber durch nichts bessern; endlich verschlang sein Bruder aus Verzweiflung Gift und beide mußten sterben.

## Der Löwe und der Hase.

Die List des Schwachen ist oft gefährlicher, als die Wuth des Mächtigen.

* * *

Ein gefräßiger Löwe verschlang alle Thiere, die ihm auf seinem Wege begegneten. Endlich thaten alle Bewohner des Waldes den Vorschlag, um der beständigen Todesfurcht auszuweichen, sie wollten ihm alle Tage von jeder Gattung ein Thier zuschicken. Der Löwe ging diesen Vertrag ein und die übrigen hielten treulich ihr Versprechen. Endlich fiel auch das Loos auf einen jungen Hasen, den man fast allgemein für den verschlagensten Kopf hielt. Als er darauf zum Löwen gebracht werden sollte, zögerte er von einer Stunde zur andern, so daß er auch nur erst spät vor der Wohnung des Löwen anlangte. Der Löwe fragte nach dem Grunde dieser Zögerung. Ich habe, versetzte der schlaue Hase, nur darum so lange verweilt, um dir und allen Thieren das Leben zu erhalten; denn ich sah unterweges einen Löwen, stärker und mächtiger, wie du, der dir den Krieg ankündigen und dich sammt allen deinen Unterthanen verschlingen will. Der Löwe, ergrimmt über diese Entdeckung, befahl dem Hasen, ihn augenblicklich

sei=

seinem Feinde entgegen zu führen. Darauf führte ihn der Hase zu einem See, wo der Löwe sein Bild im Wasser sehen konnte. Wüthend stürzte sich der rachedürstende Löwe seinem vermeinten Feinde entgegen und ertrank.

## Der Mann, der Tiger und der Fuchs.

Undank schlägt seinen eignen Herrn.

* *
*

Ein Mann ging in einen Wald und sah einen in der Falle gefangenen Tiger. Dieser bat, er möchte ihn herausziehen und der gefällige Mann ließ sich sogleich dazu bereit finden. Aber kaum war der Tiger in Freiheit, so wollte er, der drei Tage gehungert hatte, seinen Erretter zerreissen. „Wie, sagte dieser, du kannst einen so boshaften Vorsatz fassen und doch hast du mir dein Leben zu verdanken? Siehe, da geht ein Fuchs vorbei, er mag entscheiden, ob das edel ist.“ Der Tiger ließ sich das gefallen. Als man dem Fuchs die Sache vorgetragen hatte, stellte er sich taub und sagte, ihr Herren, ich höre nicht, zeigt mir, wie sich die Sache zugetragen hat und ich will entscheiden. Der Tiger dachte an keine List, kroch wieder in die Falle und der Mann war eben bereit ihn wieder heraus zu ziehen. Ei, sagte der Fuchs, was geht dich der Tiger an, komm und laß ihn in Frieden. Wer auch nur ansteht, seinem Retter zu danken, ist der Rettung nicht werth. Und beide ließen den Tiger in der Falle und wünschten ihm guten Appetit.

---

## Lächerlicher Unsinn.

Ein lustiger Invalid, der sich bei Artillerieknechten zur Suppe gebethen hatte, unterhielt indessen seine Kriegskameraden mit folgender Erzählung: „Bei Schweidnitz hatte ich einen Kerl vor mir, wie einen Kirchthurm; ich schlage an, Puff! da zappelt er auf der Erde! Die Bestie ward wüthend, stürzte auf mich ein; Säbel raus und haue ihm beide Beine vom Rumpfe. Da nahm er Reis aus, ich hinter her, und haue ihm in einem Streiche zweimal den Kopf herunter. Pardon! schrie er nun; Pardon; Herr Grenadier! nichts Pardon; ich verkehrte meine Flinte und schlug ihm den Hirnkasten ein.

* *
*

In irgend einem Buche fand ich einmal folgende Sentenz: „ein wahrer Christ und ein wahrer Weiser sind unter allen Umständen das, was sie wirklich sind.“ Das ist wohl wahr. Aber damit ist gar nichts gesagt, denn auch ein Heide und ein Narr sind unter allen Umständen das, was sie wirklich sind, ein Heide und ein Narr.

* *
*

Großi, ein munterer Arzt war vom Statthalter von Mailand, der zur Unzeit und zur Schau Gebethe herzuplappern pflegte, zur Tafel eingeladen. Der Herzog verlangte, er sollte niederknieen und Gesellschaft machen. Großi konnte es nicht lange aushalten, nahm seinen Hut und ging. Bleiben Sie, rief der fortbetende Statthalter, es wartet ein treflicher Kapaun auf sie. Und wenn sie mir

einen

einen gebratnen Engel vorsetzen wollten, ich bleibe nicht.

* *
*

Ein Sachwalter bediente sich in der Vertheidigungsschrift mehrerer Inquisiten, welche im Gefängnisse waren gemißhandelt worden und Genungthuung forderten, folgender Worte: wir die namentlich unterschriebenen Supplicanten sind dermaßen gemißhandelt worden, daß Verschiedene von uns im Kerker elendiglich umgekommen sind.

— r.

---

## Miscellen.

Man fragte einst den berühmten Dichter Milton, woher wohl der sonderbare Widerspruch komme, daß der Fürst im 14ten Jahre für regierungsfähig erklärt werde, während in demselben Lande das Heirathen vor dem 18ten Jahre verboten sey? „Dies kommt daher, erwiederte Milton, weil es schwerer ist, eine Frau, als ein Volk, zu beherrschen.“

---

Als der berühmte Franklin noch Buchdruckergeselle war, besuchte er einstmals den D. Matthes. Beim Weggehen führte ihn der Doktor durch einen kürzern Gang, als der war, den er heraufgekommen war. In der Mitte desselben ging ein starker Querbalken so tief herab, daß man sich leicht daran stoßen konnte. Als sie dem Balken sehr nahe waren, rief der Doctor: bücken Sie sich, mein Herr! Franklin

befolgte

befolgte diesen Rath nicht sogleich und stieß sich fürchterlich an den Kopf. „Ei, ei, sagte darauf lächelnd der Doctor, Sie sind jung und wollen durch die Welt kommen! Lernen Sie sich ja zur rechten Zeit bücken; dadurch werden Sie vielem Ungemache entgehen. Franklin fügt hinzu: daß er der Beherzigung dieses guten Raths einen großen Theil seiner günstigen Schicksale verdanke; auch habe er nachher viele Menschen gesehen, die darum unglücklich waren, weil sie den Kopf zu hoch trugen und sich niemals bücken wollten.

---

Es giebt zwei Arten, sich empor zu schwingen, sagt ein französischer Schriftsteller, entweder durch seine eigene Geschicklichkeit oder durch die Dummheit und Feigheit Anderer.

---

Dionysius von Syracus fragte den Weltweisen Aristipp, woher es käme, daß man die Philosophen immer vor den Pallästen der Fürsten, niemals aber die Fürsten vor den Thüren der Philosophen sähe? Aristipp antwortete: es geschieht aus derselben Ursache, warum man die Aerzte bei den Kranken, nicht aber die Kranken bei den Aerzten fände.

---

Das waren noch gute Zeiten! Im Jahre 1775 den 12. April wurde zu Nürnberg von dem Fleischhauer Heinrich Klemens Schwammeis aus der Anspachischen Schweizerei zu Driesdorf ein Ochse geschlachtet, der 25 Centner 40 Pfund wog, 9 Fuß 8 Zoll hoch und im Umfange 10 Fuß 9 Zoll hatte. Man findet dieses Wunderthier in einem Saale der

dasi-

dasigen alten Veste der Burggrafen von Nürnberg abgemahlt.

---

Man fragte den bekannten Menschenhasser Timon warum er alle Menschen hasse? — „Die Schurken, gab er zur Antwort, haß ich, weil sie Schurken sind, und alle Uebrigen, weil sie die Schurken nicht hassen.

---

Der gemeine Mensch hat des Lebens Unterhalt zum Zweck; er lebt um zu genießen. Der feinere Mensch geht einen Schritt weiter. Sein nächster Zweck ist: das Leben zu verschönern; er lebt um zu empfinden und zu fühlen.

---

## Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Das Blatt.

## Räthsel.

Gott schuf die Welt und alles was darinnen ist; mich aber hat niemand geschaffen. Wie ruhig lebt der, welcher mich in der Tasche hat, denn kein Spitzbube wagt es, sich an mir zu vergreifen! In manchem dicken Buche, in manchem schönen Gedichte, unter dem aufgepufften modischen Halstuche mancher Dame und an tausend andern Orten bin ich da; wer bin ich?

---

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 22.

# Literarischer Anzeiger

des

## Breslauischen Erzählers.

---

### Bücherauctions-Anzeige.

Montag den 30. May wird in Dercks Buchhandlung noch eine Sammlung Bücher (verschiedenen Inhalts) als Nachtrag versteigert werden.

---

### Anerbieten.

Demjenigen, welcher gegen billiges Honorar Kupferstiche gut coloriren will, weiset der Buchhändler Herr Barth Arbeit an.

---

### Anzeige.

Gaunerstreiche. Thatsachen, lehrreich und warnend für Jedermann. Breslau, bei Carl Friedrich Barth. XII Stück oder 188 Seiten in 8. Preis 15 sgl.

Mehr zur Warnung, um schon im Voraus mit den Kniffen listiger Gauner und Betrüger bekannt zu seyn, als zur Unterhaltung, sind hier aus mehrern Schriften eine Anzahl von Gaunerstreichen gesammelt. Von dieser Seite betrachtet können sie manchem nützlich seyn, der vielleicht aus einer zu großen Gutmüthigkeit sich Menschen vertraut, die ihn hinterher nur betrügen. Die Herausgeber ersuchen die Leser in der Vorrede, ihr Werk nicht mit einem ähnlichen zu verwechseln, oder es darum für unnütz zu halten und erklären sich darüber in der Vorrede auf folgende Art: „Um der Vermuthung zu begegnen, als wenn unsere Gaunerstreiche eine Nachahmung des bei Matzdorf in Berlin erschienenen ähnlichen Werks sey, finden



wir

wir für nöthig zu erklären: daß, ehe noch letzt gedachte Schrift zum Vorschein kam, nicht nur der größte Theil des Manuscripts der Gaunerstreiche schon fertig lag, sondern auch bereits einige Bogen abgedruckt waren. Wir haben die erwähnten von Matzdorf verlegten Gaunerlist und Räuberschliche um deswillen zu lesen unterlassen, um nicht in Collision zu gerathen. Sollte jedoch in unserer Sammlung diesem ohngeachtet eine gleichlautende Thatsache angetroffen werden: so bedenke man nur, daß wir und jener Herausgeber vielleicht aus einer und derselben Quelle schöpften." Das Werkchen ist als Wochenschrift verkauft worden und enthält 12 Nummern oder einzelne Bogen, wovon jeder seinen eigenen Titel hat. Die Gaunerstreiche selbst gehen in laufenden Nummern fort und deren sind 57. Die Diction, da die Erzählungen aus allerlei Büchern abgeschrieben sind, ist verschieden, aber erhebt sich selten über das Gewöhnliche. Uebrigens ist der Druck größtentheils correct.

---

## Anfrage.

Wollte Jemand Adelungs allgemeines Wörterbuch der deutschen Sprache für die Hälfte des Ladenpreises verkaufen, der beliebe es in der Barthschen Buchhandlung anzuzeigen.

---

## Oeconomische Anzeige.

Da der literarische Anzeiger auch gemeinnützige Notizen zu liefern versprochen hat und nachfolgendes Recept zu einer grünen Kräuter- und Gesundheits-Butter schon manchen Kranken ersprießliche Dienste geleistet hat, so stehen wir nicht an, dieses trefliche und zugleich unschuldige Präservativ gegen mancherlei Krankheiten, das vor mehrern Jahren der Reichsanzeiger enthielt, von neuem wieder ins Gedächtniß zu rufen.

Zu 4 Quart ächte Maybutter nimmt man folgende Quantität Kräuter: 1. Ehrenpreiß Mänlein (Grundheil,

heil, Schlangenkraut Veronica officinalis) 10 bis 12 Loth. 2. Sternleberkraut (Hepatica stellata s. stellaria) 8 bis 9 Loth. 3. Gülden oder edel Leberkraut (Herzkraut, Hepatica nobilis alba, aurea, trifolium) 7 bis 8 Loth. 4. Huflattig (Tussilago) 9 Loth. 5. Heite-nessel (kl. Brennnessel, Urtica minor) 8 Loth. 6. Kreuz-Salbei (kl. Salbei, Salvia acuta) 3 Loth. 7 Ochsenzunge. (Buglossa vulgaris) 3 bis 4 Loth. Von diesen Kräutern pflückt man sorgfältig die Blätter von den Stielen ab. Darauf läßt man jene Quantität Butter in einem reinen neuen Tiegel langsam zergehen und aufsieden, schäumt sie reinlich ab und mischt hernach die genannten klein gehackten Kräuter darunter, läßt dann beides zusammen mit einander über dem Feuer eine Stunde lang aufsieden, bis man merkt, daß der Saft völlig aus den Kräutern gezogen ist. Hat man diese Masse wieder kalt werden lassen, so verwahrt man sie 3 bis 8 Tage lang in einem frischen Keller, damit die Kräuterkraft alles durchzieht. Alsdenn zerläßt man diese Butter von neuem über Kohlenfeuer, läßt sie aufsieden, und wenn man nun bemerkt, daß die Kräuter ohne Kraft sind und so trocken, daß man sie zerreiben könnte, so läßt man sie etwas stehen. Dann seihet man sie durch ein reines, leinenes Tuch und drückt die Kräuter scharf aus, daß sie auch die letzte Kraft von sich geben, rührt alles wohl untereinander und wirft die ausgepreßten Kräuter weg.

Diese präparirte grüne Kräuter-Butter setze man nun an einen trocknen Ort im Keller, wo sie sich lange Zeit frisch, wohlschmeckend und kräftig erhält. Den Gebrauch und die Wirkungen dieser heilsamen Mischung soll die folgende Nummer dieses Blattes mittheilen.

---

nen häufig herrschende Seuche der Milzbrand genannt, nebst einem Anhange über die Lungenseuche des Rindviehes, 8. Anspach 15 sgl.

Feiler, J. Kurzgefaßte Belehrung für Bruchkranke, über den richtigen Gebrauch der Bruchbänder, 8. Sulzbach 8 sgl.

Gärtner, der kleine, oder Anweisung auf die leichteste und wohlfeilste Art Blumen in Stuben, vor Fenstern, Altänen und in Gärten zu erziehen und zu warten. Mit Vorsichtsregeln bei dem Säen, Pflanzen und Begießen derselben. Nebst einigen Zeichnungen von den neuesten Blumenbeeten, und Gartenblumen-Stellagen, 8. geh. 5 sgl.

Held, H. H. L. v. Ueber und wider die vertrauten Briefe und neuen Feuerbrände, gr. 8. geheftet 1 Rthl. 15 sgl.

Jahr, das wichtigste der preuß. Monarchie, aus offiziellen Berichten, 1r Bd. 8. Berlin 3 Rthl.

Julius und Zäba, eine preußische Geschichte von M. Desmolin, aus dem Französischen von K. Müchler mit 1 Kupfer, 8. Berlin, geh. 2 Rthl.

Muster-Charte der neuesten Modenzeuge zu Damen- und Herren-Kleidung, 1ste Lieferung, 1808. 8. Weimar, in Futer. 1 Rthl. 23 sgl.

Richter, J. P. F. Kleine Schriften, 2r Bd. 8. Lpz. 27 sgl.

Romane. Juliane, oder Wahnsinn aus Koketterie, ein Spiegel für Mädchen von A. Kuhn, 8. Berlin, geh. 19 sgl.

— — Maskerade, die merkwürdige, oder der seltsame Tausch, vom Verfasser der Angelika, der weibliche Agathon, 2 Theile, 8. Posen 2 Rthl. 20 sgl.

Untersuchungen über den Geburtsadel, und die Möglichkeit seiner Fortdauer im 19 Jahrhundert, von dem Verfasser des neuen Leviathan, gr. 8. Berl. geh. 2 Rthl. 15 sgl.

Vortheile, die, der Accise im Preuß. Staate, 8. Berlin 15 sgl.

Wie weit sind wir, oder kann Europa ohne eine Expedition nach Indien gerettet werden? 8. Berlin. 15 sgl.

---

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] und [illegible]

[illegible] Rthlr. [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Graß und Barth, Stadt- und Universitäts-[illegible] in Breslau, Albrechtsgasse No. [illegible]
[illegible] geworden
[illegible] neue Romanzen für das Pianoforte
mit französischem Text, wie folgen:
1) [illegible]
2) daß ich nicht bin [illegible]
3) die Geständnisse,
4) die [illegible]
5) die Unbeständigkeit,
6) der [illegible] Tag.
Der Text ist von [illegible] [illegible], die Composition von [illegible]. [illegible]
[illegible] einem farbigen Umschlage [illegible]
[illegible]

[illegible] Erfindung.

[illegible] Sächsischen
[illegible] nur einer vorzüglichen
[illegible] das Papier, wenn es sich [illegible]
[illegible] in der Hälfte zu leimen [illegible]
[illegible] gelegt [illegible]
[illegible] zu [illegible] gestimmte Papier
[illegible]. Sein Verfahren [illegible] welches [illegible]
[illegible] durch [illegible] des
[illegible] von Fellen und andere [illegible]
[illegible] — Die ersten gelungenen
[illegible] Nov. 6 [illegible]
[illegible] [illegible] vollkomme
[illegible] ihrer Weiße
[illegible] [illegible]
[illegible] gedruckt worden. (Nationalzeitung der
[illegible] März 1808. S. 187)



Klein Kniegnitz